H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E
ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr. 10 Oktober 1970 6.Jhrg.

Die Digitalisarten unseres Gebietes.

Franz Jungwirth,Scheibbs

Innerhalb der Mitteleuropäischen Staudenflora, zählen die Digitalisarten zu den attraktivsten Blütenpflanzen der heimischen Wälder. Dies dürfte auch der Grund dafür sein, daß besonders der rote Fingerhut in der ursprünglichen Art, aber auch als Hybride in vielen Zuchtformen als Zierpflanze in den Hausgärten gehalten wird.

Im Gebiet des Bezirkes Scheibbs, kommen alle drei Arten wildwachsend vor, wobei jedoch auf die Annahme hingewiesen werden muß, daß Digitalis purpurea, eine Art, die im vorigen Jahrhundert in Bauerngärten sehr häufig gezüchtet wurde, durch Samenflug verwildert sein könnte.

Alle drei Fingerhutarten sind gefährliche Giftpflanzen, sie enthalten in allen Teilen, besonders aber in den Blättern und Samen Glykoside und zwar die Giftstoffe: Digitalin, Digitalein, Digitoxin und Digitomin.

Digitalis purpurea zählt zu den wertvollsten Drogen der modernen Medizin. Das Herzmittel Digitalis wirkt heftig auf das linke Herz und somit auf den großen Blutkreislauf, während das Präparat aus der Meerzwiebel (Scilla) seine Wirkung auf das rechte Herz beschränkt. Eine gefahrliche Giftpflanze, von der ein Genuß von 3 bis 4 Blättern bereits tötlich wirken kann, wird durch richtige Dosierung ihres Giftstoffes zum lebensrettenden Segen für die Menschheit.

Interessant ist, daß in den medizinischen Schriften der Antike keine Hinweise auf die Wirkung von Digitalis zu finden sind. Die gleiche Digitalislücke finden wir im Mittelalter, was darauf zurückzuführen sein dürfte, daß damals die medizinischen Erkenntnisse der Antike übernommen wurden. Es wird vielfach angenommen, daß das, auf die subatlantische Region beschränkte Vorkommen der Pflanze, der Grund dafür ist. Erst im Jahre 1785 gab der englische Arzt William Withering die ersten Hinweise auf die Wirkung des roten Fingerhutes in der Medizin.

Die Fingerhutarten gehören zur großen Familie der Scrophulariàceae (Rachenblütler) mit folgenden Spezies:

Digitalis purpurea - roter Fingerhut.

Bis 1.5 m hohe, zweijährige Pflanze mit einseitiger Blütentraube. Die außen kahle, rachenförmige Blütenkrone mit fünfzipfeligem Kelch ist leuchtend karminrose, innen heller mit weißen Haaren bedeckt und mit schwarzroten-weißgerandeten Flecken (Saftmalen) versehen. Der kräftige, etwas filzige Stengel trägt die dunkelgrünen Blätter und ist nur ausnahmsweise verzweigt. Diese Art, da kalkfliehend, ist die seltenste im Bezirk und kommt nur dort in kleinen Relikten vor, wo das Schiefergestein bis an die Oberfläche tritt. Daher besonders schonungsbedürftig. Durch reichlichen Samenausfall ist dort, wo sie nicht vom Menschen ausgerottet wird, für ein weiteres Bestehen gesorgt.

Digitalis grandiflora (großblütiger Fingerhut).

Eine zweijährige, teilweise auch perennierende, bis zu einem Meter hohe Staude mit gleicher Blütenanordnung wie D.purpurea. Der weichhaarige Stengel trägt die hellgrünen-behaarten Blätter und die großen, blaß schwefelgelben, gelbbraun geäderten Blüten.

Diese Art ist die häufigste im Bezirk und sie kommt in allen Wäldern der Berggegenden bis in die Täler herab vor. Schon seiner Schönheit wegen sollte aber auch der großblütige Fingerhut weitgehendst geschont werden.

Digitalis lutea (gelber Fingerhut).

Die kleinste aller Fingerhutarten, sowohl in Bezug auf Wuchshöhe, als auch auf Blütengröße. Der kahle Stengel, welcher selten höher als 50 cm wird, trägt die kahlen, gesägten Blätter und die außen kahlen, innen haarigen, ungeäderten zahlreichen hellgelben Blüten. In unserem Gebiet wird meist der großblütige Fingerhut mit "gelber Fingerhut" bezeichnet, unter Hinweis auf die gelbe Blütenfärbung. Die Unterscheidung ist relativ leicht, da die Blüten von D.lutea wesentlich intensiver gefärbt und erheblich kleiner, als bei der vorherigen Art sind. Digitalis lutea kommt in unserem Gebiet wieder wesentlich seltener vor und ist hauptsächlich auf die höheren Berge beschränkt. Auch diese Pflanze ist zweijährig, selten perennierend. Dieser Art gebührt besonderer Schutz.

Auch die beiden letztgenannten Arten sind starke Giftpflanzen und enthalten die gleichen Giftstoffe wie der rote Fingerhut. Alle Digitalisarten, werden entsprechend ihrer Blütenform von Hummeln beffuchtet (Hummelpflanzen). Digitalis grandiflora und besonders Digitalis lutea, gedeihen gut auf kalkhaltigem Boden.

Klimatisch bedingte faunistische Veränderungen im Bezirk S c h e i b b s

(Franz Ressl, Purgstall)

Fortsetzung von Nr. 9

Eine weitere alpine Vogelart, die heute in unserem Bezirk fehlt, ist der südpaläarktisch verbreitete Steinrötel (Monticola saxatilis L.), der in den österreichischen Alpen schon recht selten und sporadisch auftritt. Daß sein Rückzug schon vor geraumer Zeit stattgefunden haben muß, beweist die Tatsache, daß er weder von Schleicher in der Faunenliste des Ötscherbuches (1859), noch in Kühnelt's Beitrag im Ybbstalbuch (1948) aufscheint und auch aus letzter Zeit keine Beobachtungen vorliegen. Obwohl, wie eben erwähnt, in Schleicher's Liste nicht aufscheinend, finden wir doch im Ötscherbuch einen Hinweis auf diese seltene Vogelart. Im 5. Abschnitt (Die Ötscherhöhlen) wird berichtet, daß am 6. September 1591 unter Führung von Richard Strein die erste genaue Untersuchung der Ötscherhöhlen gestartet wurde. Im teilweise wiedergegebenen Bericht "Strein's über das Geldloch ist zu lesen :" Daselbst ist ein Steinredel gegen uns geflohen aber uns entwischt, so habe ich auch andere Vögelfedern Gefunden, Aber so Vermoschet, das Sie nicht mehr zu erkennen Gewest." Daraus geht hervor, daß Strein einerseits zoologische Studien durchführte, andererseits den Steinrötel gut gekannt haben muß (vielleicht aus tieferen Lagen) und deshalb angenommen werden kann, daß der Steinrötel noch zu Ende des 16. Jahrhunderts, also am Höhepunkt der pannonischen Klimawelle im Bergland unseres Bezirkes allgemeine Verbreitung besaß.

Die Wehr- und Schloßbauten des Bez.Scheibbs

(Alois M.Wolfram, Scheibbs)

Fortsetzung von Nr. 9

Mit dem oder den erwähnten Riegeln, den Wegsperren, scheint auch der weiter oben im Bodinggraben gelegene Hof "Luag", Gärtenberg Nr. 15, in Zusammenhang gestanden zu sein. Wie Verfasser schon im Weidagraben von St. Georgen/L. und im Lueggraben von Scheibbs je einen Riegelbauer und einen Luagbauer benachbart gefunden, so auch hier. Aufgabe des Luagbauern scheint es gewesen zu sein, auszulugen, Ausschau zu halten und Zeichen zu geben, des Riegelbauern aber, den Weg abzuriegeln, sobald der Luagbauer einen Feind gemeldet.

Vorstehende Ausführungen enthalten ja - worauf schon Eingangs ausdrücklich hingewiesen wurde! - viele heute noch unbewiesene, wie dem Verfasser aber scheint, nicht unbegründete Vermutungen, die er im Interesse der weiteren Forschung glaubte vorlegen zu sollen.

Zum Schlusse sei lediglich angemerkt, daß auch in Bodingbach bei Lunz am See zwei Hackstockhöfe und ein Bauernhaus Rosenstein sich finden - was kein Zufall sein kann!

2. Brandlstein.

Ein zweiter Weg - von Scheibbs aus gesehen ist es der erste Weg, der auf den Schlagerboden führt - verläuft durch den Saggraben, welcher seinen Namen wohl von der ehedem in ihm befindlichen Sägemühle herleitet. Auch dieser Weg scheint dereinst durch eine Wehranlage gesichert gewesen zu sein.

Dort stand hoch droben der Hof Brandlstein, Gnadenberg Nr. 2, dessen Stelle heute ein unbewohntes Haus einnimmt, das von 1942 bis 1951 dem Wiener Dichter und Schriftsteller Franz Spunda eignete. In der Scheibbser Pfarrbeschreibung von 1632 wird der damals noch bestehende Hof "Brändlstain" genannt und nach dem Oetscherbuch II, 69-73 hat Heinrich von Jeßnitz im Jahre 1335 sein "Heimwesen Prentleinstein in der Görten" an Herzog Albrecht II. verkauft.

Hinter dem heutigen Hause Brandlstein liegt ein kleiner Kogel, der an drei Seiten steil abfällt, an der vierten Seite aber durch einen offensichtlich künstlich angelegten Graben von der Hausstatt getrennt ist. Von dieser führt ein schmaler Damm durch den Graben zu dem Hügel. Der Hügel gleicht nun in Gestalt und Größe einem künstlich zubereiteten Erdunterbau einer alten Hausberganlage und zwar so sehr, daß im Zusammenhalt mit dem allein schon "burgenverdächtigen" Namen B r a n d l - s t e i n wohl schwer daran zu zweifeln ist, daß hier tatsächlich einmal eine Hausberganlage, eine alte Wehranlage bestanden hat. Dazu kommt noch die angeblich alte Überlieferung (von welcher Verfasser durch den heutigen Besitzer des Hauses erfahren), welche wissen will, Brandlstein sei ursprünglich ein Jagdschloß des Stiftes Admont gewesen. Das ist freilich nur eine Sage, allein "Sage" gewiss nur, soweit sie das "Jagdschloß" und das "Stift Admont" betrifft. Der Kern der Sage - falls es sich tatsächlich um eine alte Überlieferung handelt! - kann nur die dunkle Erinnerung daran sein, daß dort dereinst auf dem Hügel hinter dem Hause tatsächlich ein "Schloß", also eine Wehranlage bestanden hat!

Heinrich Weigl schreibt in Unsere Heimat 1947/1-3, S.2 daß "das jetzt verschollene „Heimwesen" ... vielleicht (eine)

Siedlung gutsunabhängiger Bauern bezeichnete", mit anderen Worten: Der seit langem verschwundene Name "Heimwesen" für ein Gut scheint anzuzeigen, daß der betreffende Hof einst einem Freibauern, vielleicht einem Manne von niederem Adel, gehörte. Und da wäre wieder an einen Hunt, einen Hundertschaftsführer der ersten deutschen Besiedlung zu denken, (wie wir einem solchen auch im Bodinggraben begegnet sind), der auf dem hausbergartigen Kogel hinter dem heutigen Hause Brandlstein eine Wehranlage, eine Burg erbaut hatte. So könnte auch die alte Bezeichnung "Heimwesen" für den Hof Brandlstein als Stütze für obige Vermutung dienen.

Aber noch eines: Tief unterhalb von Brandlstein lag im Saggraben das heute fast verschwundene Haus Gnadenberg Nr. 4, "Gärten" (auch als Garten, Görten, Görsten angeführt), und höher als Brandlstein und südlicher gelegen steht noch der Hof Gärtenberg Nr. 1 mit Namen "Gärtenberg", der seinen Namen von dem Berge erhalten, an dessen Fuße er gelegen ist, und diesen Namen auch der ganzen Rotte geliehen hat. Der Namen wird auch Görtenberg, Gerstenberg, ja sogar Kerschenberg geschrieben.

Nach dem Topogr. von N.Ö. leitet sich der Name Gärten-Gärtenberg von einem Walde mit Namen "Garten" her. Heinrich Weigl hinwiederum meint a.o.O.: "Noch älter scheint der Name Görten und Görtenberg bei Scheibbs zu sein, denn er gehört wahrscheinlich zu romanisch cortina "Hof"...". Und in Unsere Heimat 1951/3-4, S. 54 schreibt er sogar: ".... der bisher einzige sicher romanische Ortsname Niederösterreichs ....., nämlich Görten (aus Cortina)...."

Nun, das "Görten" kommt wohl weder "wahrscheinlich" und schon gar nicht "sicher" von cortina und auch nicht von einem Walde mit Namen "Garten". Im Bodinggraben, nahe der Pointmühle, steht ein Bildstock mit einem Bilde, das den Brand des Hofes Zwern im Jahre 1864 darstellt. Auf diesem Bilde wurde damals der Hof Zwern als "in Giatnbergdorf" gelegen angeführt. (Bei der Renovierung des Bildes 1964 wurde das "Giatnbergdorf" in "Görtenbergdorf" umgeändert!) Die Leute sagen heute noch Giatn-Giatnberg und Giaschtn-Giaschtnberg. Giatn-Giaschtn ist aber der"Gürtel".- Es ist ja heute unmöglich, festzustellen, ob die Namen seit jeher als Giaschtn(berg)- Giatn(berg) ausgesprochen wurden und ob die ursprüngliche Bedeutung des Namens tatsächlich "Gürtel" ist. Sollte dies aber zutreffen, dann könnte dieser "Gürtel" allenfalls eine wehrhafte Umgürtung, Umzäunung gewesen sein, die wiederum mit der vermuteten Wehranlage beim Hofe Brandlstein in Verbindung gestanden sein könnte. - Verfasser ist sich der Gewagtheit seiner Schlußfolgerungen voll bewußt, glaubte aber doch, auch diese Frage zur Diskussion stellen zu sollen.

3. Klein-Stein und Pölten-Oedt.

Der dritte Weg auf den Schlagerboden führt vom Kniebichl aus durch den Ortgraben. Ortgraben = Grenzgraben! Der Graben muß daher dereinst eine Zeitlang eine Grenze gebildet haben. Und diese Grenze scheint sogar durch zwei Wehranlagen gesichert gewesen zu sein.

Wandert man im Ortgraben etwa 40 Minuten aufwärts, trifft man auf den Bauernhof Gruft Nr. 29, der dort linker Hand über dem Bache liegt. Sein Name "Klein-Stein", der ursprünglich wohl "Unter dem Stein" lautete, weist auf einen "Stein", d.i. eine Burg über ihm hin.

Fortsetzung folgt.

Klimatisch bedingte faunistische Veränderungen im Bezirk Scheibbs

(Franz Ressl, Purgstall)

Fortsetzung von Seite 56

Auch unter den Insekten gab es bis ins vorige Jahrhundert im Bez. Scheibbs noch Relikte aus der wärmeren pannonischen Klimawelle. Obwohl konkrete Aussagen deswegen nicht gemacht werden können, weil die Entomologen früherer Jahre zumeist nur Sammler und keine Faunisten waren, ihre Angaben und Funde demnach sehr mangelhafte Aufschlüsse geben, so sollen doch einige ziemlich sichere Nachweise angeführt werden. So enthält eine Sammlung, die F.X.Seidl erwarb (jetzt in der Schulsammlung Purgstall) und die von Hofreiter in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts vorwiegend im Raume Lackenhof a.Ö. zusammengetragen wurde, einige Arten, die zwar heute bei uns fehlen, damals aber durchaus noch vorgekommen sein können. Charakteristisch dafür sind die beiden Grasbockarten Dorcadion aethiops SCOP. und D.pedestre PODA, die im südlichen Mitteleuropa beheimatet, früher auch bei uns vertreten waren. Beide Arten werden nämlich nach Koller (1961) von Dalla Torre (1879) auch für Oberösterreich genannt. Eine weitere Art ist Ascalaphus macaronius SCOP, (Schmetterlingshaft), die von Hofreiter in Lackenhof gefunden, trotz intensiver Neuropterenaufsammlungen in letzter Zeit bei uns nicht mehr aufgefunden werden konnte. Daß aber die Art im Voralpenland geeignete Lebensbedingungen vorfindet, beweisen die von Kusdas (1967) gemeldeten Fänge in Ternberg (O.Ö.) über die Lebensraumeinengung dieser Art schreibt ja Aspöck (1964) treffend: "Asc. macaronius ist über Südost - und Osteuropa bis Persien verbreitet und stellt ein östlich kontinentales Faunenelement dar, dessen Grenzareal in Mitteleuropa in Reliktvorkommen einer ehemals weiteren Verbreitung aufgesplittert ist."
Wie schon erwähnt, waren viele frühere Entomologen nur Sammler denen es nicht darauf ankam, die Insektenfauna ihres Gebietes zu erfassen, sondern trachteten, durch Tausch, Ankauf usw. auch "ausländisches" Material in ihre Sammlungen zu bekommen. Eine solche "Allerweltssammlung" muß auch Schleicher verwendet haben, als er die Faunenliste im Ötscherbuch zusammenstellte. Weil aber im Ötscherbuch neben allgemein verbreiteten Arten auch solche aufscheinen, deren Vorkommen im Bez. Scheibbs nicht nur anzuzweifeln, sondern auch unwahrscheinlich ist, erweisen sich Schleicher's Angaben, als völlig unbrauchbar. So führt er, um nur ein Beispiel zu nennen, die südrussische Käferart Anisoplia arvicola F. fürs Ötschergebiet an, obwohl diese Art in Mitteleuropa nocht nie festgestellt werden konnte.

Bei den von Hofreiter gesammelten, hier als Paradebeispiele genannten Insekten handelt es sich um wärmeliebende Arten (Steppenbewohner), die sich im Boden entwickeln und eine mehr südöstliche Verbreitung aufweisen. Jene Vertreter dürften mit dem vor 1600 erfolgten Vordringen des wärmeren Klimastromes aus dem Osten in ihrer Entfaltung und Ausbreitung günstig beeinflußt worden sein, um dann, als dieser rückläufig wurde, wieder langsam zurückzuweichen, ja sogar aus manchen Gegenden völlig zu verschwinden. Bei uns haben sie das Ende der kühleren Klimawelle nicht überdauert, sondern sind kurz vorher "ausgestorben".

Sind die oben genannten wärmeliebenden Vogelarten (Waldrapp und Steinrötel) bereits zu Beginn der rückläufigen Klimawelle und die widerstandsfähigen Insekten (Schmetterlingshaft und Grasböcke) erst zu Ende derselben aus unserem Gebiet verschwunden, so wirken sich in gleicher Weise die während der ab 1600 bis etwa 1900 herrschenden kühleren Klimawelle vollzogenen Veränderungen erst jetzt aus, d.h. sie werden erst in jüngster Zeit

registriert. Treffend dafür ist die Grüne Mosaikjungfer (Aeschna viridis Eversmann). Diese sibirisch-nordeuropäisch verbreitete Libelle konnte ich am 7.9.1965 in Purgstall erstmals für Österreich nachweisen. 1968 meldete sie Devai aus Nordostungarn. Die Art, deren südlichster Verbreitungspunkt in Halle a.d.Sale (51°30') lag, hat ihren Lebensraum um einige Breitengrade nach Süden erweitert. So liegt der nordostungarische Fundpunkt (Saros Pátak) auf 48°18' und Purgstall als derzeit südlichster Fundpunkt auf 48°2'.
Die Ausbreitung jener Großlibelle in südlicher Richtung erweckt den Eindruck, daß sie, da auch der mitteldeutsche Fund noch verhältnismäßig jung ist, ihren Lebensraum erst in diesem Jahrhundert ausweitet . Weil aber in früheren Jahren den Libellen weitaus weniger Beachtung geschenkt wurde als heute, dürfte das sukzessive Vordringen der eher trägen als lebhaften Art übersehen worden sein. Höchstwahrscheinlich hat sie schon während der kühleren Klimawelle unseren Raum sporadisch besiedelt und dürfte entsprechend ihrer außergewöhnlichen Seltenheit bereits wieder im Rückgang sein.

Mit der sibirischen Mosaikjungfer (Aeschna viridis EVERSM. und der in der Heimatkundl. Beilage Nr. 1/1968 gemeldeten afrikanischen Schabrackenlibelle (Hemianax ephippiger BURM.) treffen in unserem Bezirk nicht nur zwei Vertreter verschiedener Klimazonen, sondern historisch - klimawellenbedingte "Artablöser" zusammen.

Parallellaufend mit dem nach Werneck ab 1900 neuerlichen Vordringen einer wärmeren Klimawelle, wandern abermals wamreliebende Arten in unseren Raum ein. Wie unterschiedlich und wechselhaft sich die Neuzuwanderungen vollziehen, sollen die folgenden Beispiele zeigen.

Wie schon erwähnt, reagieren Vögel auf einsetzende Klimawellen viel rascher als Insekten. Da aber gerade in Übergangszeiten, die sich über Jahrzehnte hinziehen können, gebietsweise stärkere Temperaturschwankungen zu verzeichnen sind, müssen empfindlichere Arten ihre Ausbreitung mit verlustreichen Rückschlägen hinnehmen. So forderte der in der 2. Novemberhälfte 1962 plötzlich und mit aller Strenge hereingebrochene Winter unter den aus dem Süden vordringenden hellbäuchigen Schleiereulen (Tyto alba alba SCOP.) seine Opfer. Ich habe darüber in Egretta (1963) und in der Heimatkundl. Beilage Nr. 11 und 12/1965 berichtet. Zu meinem letztgenannten Beitrag über die Eulen des Bezirkes Scheibbs sei ergänzend vermerkt, daß laut fachkundiger Beobachtungen der Raufußkauz (Aegolius funereus L.) seit etwa 1955 im Lunzer Gebiet häufig ist (wird weder im Ötscherbuch, 1895, noch von Kühnelt, 1948 und von mir, 1965 und 1967 genannt.)

Eine enorme Ausbreitung in diesem Jahrhundert, also zu Beginn der wärmeren Klimawelle, ist bei der Türkentaube (Streptopelia decaocto FRIV.) zu verzeichnen. Dieser von Asien über Südosteuropa anfangs nur zögernd vordringende Expansionsvogel erreichte schon vor 1940 Österreich; der erste Brutnachweis konnte aber erst 1943 verzeichnet werden. Im Bez. Scheibbs beobachtete ich die Türkentaube erstmals am 28. April 1951 (Purgstall) und seither ist sie über fast ganz Mittel- und Westeuropa verbreitet. Heute in Park- und Gartenanlagen unserer Ansiedlungen eine allbekannte und vertraute Erscheinung, wissen nur wenige, daß die Türkentaube vor 20 Jahren in unserem Bezirk noch unbekannt war. Noch weitaus weniger bekannt ist das sehr zögernde Vordringen des Blutspechtes (Dendrocopus syriacus) in Österreich, worüber in der Heimatkundl. Beilage Nr. 6/1968 ausführlich berichtet wurde.

Fortsetzung folgt.